

Ein menschenwürdiges Dasein für die Tscherikow-Kinder

Das Schicksal der zehnjährigen Marina • Abschied und Rückreise nach Bad Homburg

Teil 5

Von Bernd Ehmler

Bad Homburg. Dies ist der letzte Teil eines Berichts einer Erkundungsfahrt des Vereins „Patenschaften für Tschernobylkinder Bad Homburg“ im November letzten Jahres in den Landkreis Tscherikow in Weißrussland.

Bisher wurde von der Zugfahrt von Bad Homburg und Minsk berichtet sowie über die Gespräche mit Michail Kaslowski vom weißrussischen Partnerverein in Minsk. Es wurde über die Situation der Menschen vor allem in den radioaktiv verstrahlten Gebieten im Süden des Landes gesprochen, die sich dramatisch verschlechtert hat sowie über künftige Kinderfreizeiten und Hilfst Transporte. In Tscherikow führten der 1. Vorsitzende des Vereins, Michael Grüning, und Bernd Ehmler mit der Leiterin des Waisenhauses, die zentrale Ansprechpartnerin des Vereins ist und mit der Schulfürerin des Landkreises Gespräche und besuchten die Schule Nr. 3 in Tscherikow, wo bei Eiseskälte von minus fünf Grad – die Heizung funktioniert nicht – gelernt wird. Des Weiteren wurden Dorfschulen besucht, wo Kinder zum nächsten Erholungsaufenthalt nach Bad Homburg eingeladen werden, sowie Patenkinder. Zuletzt waren wir bei der Familie des schwerstbehinderten Dima und in der Dorfschule von Sokolowka und haben uns jeweils über die derzeitige Situation informiert. Nun steht der lange Rückweg nach Bad Homburg an.

In Tscherikow bringen wir unsere Dolmetscherin Tatjana zum Rathaus, wo wir uns von ihr verabschieden. „Bis zum nächsten Jahr in Bad Homburg mit den Kindern“, sagt Michael zu ihr. „Ja, bis zum nächsten Jahr. Ich freue mich sehr!“, antwortet Tatjana. Dann fahren Michael und ich zum Waisenhaus. Dort sitzen Swetlana Prozenko und Swetlana Trafimova beisammen am Schreibtisch vor einem Stapel Briefen und kleinen Kartons. Beide scheinen auf uns gewartet zu haben. „Da seid ihr ja“, sagt Swetlana Prozenko erleichtert. „Heute seid ihr den letzten Tag hier. Wir sind so froh über euren Besuch und vor allem, dass weiterhin Unterstützung aus Bad Homburg kommt“, fährt sie feierlich fort. „Hier haben wir ein kleines Präsent für euch“, sagt Swetlana Trafimova und schiebt zwei Päckchen über den Schreibtisch zu uns rüber. „Und hier sind noch Briefe von Kindern an ihre Paten“, fügt Swetlana Prozenko hinzu. Fein säuberlich hat sie in lateinischen Buchstaben die Namen der Paten auf die Briefumschläge geschrieben. „Die werden sich bestimmt sehr freuen“, sagt Michael. Wir beide bedanken uns für das Präsent und die tatkräftige Unterstützung der beiden Swetlanas während unseres Aufenthalts, als es an der Bürotür klopft. Herein kommen Olga und Walodja Woitikow, die Eltern des schwerstbehinderten Dima. Sie erblicken mich und kommen beide schnurstracks auf mich zu. „Bernd, es ist schön, dass wir dich noch treffen“, sagt Walodja zu mir. Jetzt bin ich wirklich überrascht. Walodja bedankt sich bei mir nochmals für den Besuch bei ihnen und drückt mir eine Flasche „Balsam“ in die Hand. „Der ‚Balsam‘ hat dir doch so gut geschmeckt, als du bei uns zu Besuch warst“, fährt Walodja fort, „deswegen möchten wir dir eine Flasche davon schenken.“ Olga lächelt wohlwollend. Ich bin völlig überrascht, damit habe ich nicht gerechnet. „Spasiba, spasiba – danke, danke“, murmele ich vor mich hin. Olga und Walodja drücken mich, sagen leise noch etwas, was ich nicht verstehe und so schnell wie beide gekommen sind, sind sie auch wieder verschwunden.

Jetzt wollen wir die zehnjährige Marina Petrowa interviewen. Dieses Kind hat traumatische Erlebnisse hinter sich. Die Neunjährige ist ein Mädchen mit nachdenklichem Gesicht und traurigem Lächeln. Mit ihren zehn Jahren hat sie schon viel Schmerz, Elend und Einsamkeit er-

lebt. Seit zwei Jahren lebt sie im Waisenhaus und wartet darauf, dass ihre aus der Bahn geratenen Eltern sie nach Hause holen.

Doch daraus wird wohl nichts werden. Marinas Eltern wurde vom Sozialgericht das Sorgerecht entzogen. Sie sind Alkoholiker und verkaufen alles, was sich im Haushalt befindet zwecks Beschaffung von Alkoholika. In ihrem Alkoholausgang vergessen sie, dass ihre kleine Tochter elterliche Wärme, gesunde Ernährung und angemessene Unterkunft braucht.

Marina musste die alkoholischen Orgien ihrer Eltern sehr oft miterleben. „Oft war ich viele Tage alleine zu Hause, im Winter ohne Wärme, ohne Versorgung“, erzählt sie. „Ich habe gegessen, was mir Gott gegeben hat (nicht die Eltern!)“, sagt sie weiter. Selbst als Marina ins Waisenhaus kam, hat sie nicht den Glauben an ihre Eltern verloren und die Hoffnung, dass alles wieder gut wird. Jeden Tag hoffte Marina, dass sich ihre Mutter an sie erinnert, sie umarmt und mit nach Hause nimmt. „Ich habe jeden Tag auf meine Mutter gewartet“, sagt die Zehnjährige. „Alle zwei bis drei Monate hatte sich ihre Mutter daran erinnert, dass sie irgendwo noch eine Tochter hat und besuchte diese dann meist in betrunkenem Zustand“, bemerkt Swetlana Trafimova, die uns während des Interviews begleitet.

Im Laufe der Zeit erkannte Marina, dass sich ihre Mutter nicht mehr ändert. Sie sieht, wie andere Kinder aus dem Waisenhaus adoptiert werden und fing dann an zu hoffen, für sich auch in eine neue Familie mit Wärme und Liebe zu finden. Dieses Schicksal teilen mit Marina dutzende von Kindern, auch ältere.

Marina hat Adoptiveltern gefunden, die sie zu nächst stundenweise oder am Wochenende aufnehmen. Es ist erstaunlich, wie offen und ehrlich Marina über ihr Schicksal mit uns spricht. Mal leise und nachdenklich, doch dann lacht sie auch zwischendurch fröhlich, wenn sie von ihren neuen Adoptiveltern erzählt, bei denen sie sich offensichtlich wohlfühlt. Sie kommen aus Tscherikow und haben zwei eigene Kinder.

Marina zeigt uns ihr Bett im Waisenhaus und liest uns aus dem Schulbuch vor. Swetlana sagt, dass Marina recht gut in der Schule mitkommt. Wir fragen Marina, ob sie Lust hat, nach Bad Homburg zum Erholungsaufenthalt zu kommen. Sie nickt heftig und lacht. Auch von Seiten des Waisenhauses und der Adoptiveltern steht dem nichts im Wege.

So, das wars jetzt erst einmal im Waisenhaus. Michael und ich verabschieden uns von Swetlana Trafimova; Swetlana Prozenko möchte morgen mit uns bis Mogilow mitfahren.

Mit Michael verabrede ich mich für morgen früh acht Uhr, dann wollen wir die Heimreise nach Bad Homburg antreten. Nadjesta öffnet mir wie immer freudestrahlend die Tür. Diesmal hat sie sich in Schale geworfen. Auch Katja ist mit ihrer Mutter Swetlana da. Katja hat Tochter Diana dabei, die ich das letzte Mal vor eineinhalb Jahren gesehen habe. Das kleine aufgeweckte Mädchen wird in den nächsten Tagen zwei Jahre alt. Wir alle verbringen den letzten gemeinsamen Abend bis tief in die Nacht.

Für den nächsten Vormittag hat sich Nikolai freigegeben. Zum ersten Mal sitzen wir zu dritt am Frühstückstisch. „Schade, Bernd fahren heute Bad Homburg“, sagt er traurig. Nadjesta hat ein reichhaltiges „Fresspaket“ für mich zusammengestellt, damit ich bis Bad Homburg nicht verhungere. Pünktlich um 8 Uhr ist Michael zur Stelle. Er soll noch eine Tasse Kaffee mit uns trinken. Doch viel Zeit bleibt nicht, 350 Kilometer müssen wir noch bis Minsk zurücklegen, um 13.30 Uhr fährt dort der Zug nach Berlin ab, der die Stadt nach 29 Stunden erreichen wird. Vorher müssen wir noch zu Michail Kaslowski in Minsk; er hat unsere Bahntickets mit den Reservierungen für die Rückfahrt. Ob das alles klappt?

Im Bus sitzen Katjas Mutter Swetlana sowie zwei Mitarbeiterinnen des Waisenhauses, die alle mit nach Minsk fahren wollen sowie Swetlana Prozenko, die in Mogilow aussteigen will. Außerdem ist noch die stellvertretende Schulleiterin von Schule 3, Swetlana Konoval mit ihrem Mann Slava gekommen, um sich von uns zu verabschieden. Vor dem Haus der Michailows haben wir uns versammelt und Nikolai erhebt das Wort: „Bernd, du warst nun das dritte Mal unser Gast“, sagt er vor versammelter Mannschaft. „Das erste Mal verabschiedeten wir einen guten Menschen, das zweite Mal einen guten Freund. Heute verabschieden wir dich



Katja mit ihrer Tochter Diana. Foto: Ehmler

als einen Bruder!“ ... Es ist still im Kreis der Versammelten. Ich habe kein Wort verstanden. Michael übersetzt und meint zu mir: „Na, da hast du ja wohl einen großen Eindruck hinterlassen!“ Wir verabschieden uns von den Zurückbleibenden, die uns nachwinken. Jetzt holen wir noch Sergej ab, den Fahrer des Waisenhauses, der uns nach Minsk fahren und den Bus wieder zurück nach Tscherikow lenken soll. Er kommt und bringt seine Tochter Anuschka mit.

In Mogilow verabschieden wir uns von Swetlana Prozenko und weiter geht es die schnurgerade Straße nach Minsk. Heute ist es etwas milder als sonst, dafür regnet es in Strömen. Nach zügigen vier Stunden erreichen wir Minsk, verabschieden uns von den anderen Insassen des Busses und fahren mit Sergej und seiner Tochter weiter zu Michail Kaslowskis Büro. Dort verabschieden wir uns von Sergej und seiner Tochter, die wieder zurück nach Tscherikow fahren. Michail Kaslowski erwartet uns bereits mit den Rückfahrt- und Reservierungstickets für die Bahnfahrt nach Berlin, was bei Michael und mir Erleichterung hervorruft. Wir haben noch eine knappe Stunde Zeit – Zeit für eine Tasse Kaffee und einen kurzen Gedankenaustausch mit Michail Kaslowski. Er fährt uns zum Minsker Hauptbahnhof und zeigt uns das Gleis, an dem der Zug nach Berlin abfährt. Gar nicht so einfach bei dieser Masse von Menschen und der kyrillischen Beschriftung.

Der Zug aus Moskau fährt pünktlich auf die Minute ein. Michail begleitet uns noch bis zu unserem Waggon, wo er uns hilft, das Gepäck hinauszuhieven. Dann verabschieden wir uns schnell, denn weitere Passagiere rücken nach und die Schaffnerin weist uns unser Abteil zu. Oha, diesmal sind wir nicht allein. Eine junge Weißrussin wird uns im Abteil bis Berlin begleiten. Ihre Mutter und ihre beiden Schwestern stehen am Abteil, um sie zu verabschieden. Die Mutter ist im Gegensatz zu ihrer Tochter schwer begeistert, zwei Männer – und dazu noch aus Deutschland – im Abteil zu haben. „Lass und tauschen“, sagt die Mutter aufgeregt zu ihrer Tochter. Dann drückt die Mutter erst Michael an sich, gibt ihm einen Kuss, dann bin ich an der Reihe. „Schreib die Adressen und die Telefonnummern von den beiden auf, ich komme in 14 Tagen nach“, sagt sie zu ihrer Tochter, der das Ganze gar nicht recht ist. Dann verlassen die Mutter und die Geschwister den Waggon, denn der Zug wird sich in Kürze in Bewegung setzen.

Für die junge Frau muss die Situation in der Tat unangenehm sein. Mit zwei fremden Männern im Abteil die Nacht im Schlafwagen zu verbringen ist für sie bestimmt nicht angenehm. Nachdem wir ihr geholfen haben, das Gepäck zu verstauen gibt sie kurz und bündig an: „Ich gehe jetzt etwas essen und wenn ich wiederkomme, lege ich mich hin, bis Berlin. Ich möchte ganz oben schlafen!“ Dann verlässt sie das Abteil und geht in den Speisewagen. „Stell dir mal vor, die Mutter wär‘ mitgefahren“, sagt Michael zu mir, „ich wäre die ganze Nacht im Zug spazieren gegangen!“ Zwei Stunden war die junge Frau, die uns ihren Namen nicht verraten will, weg, und als sie kam, verlassen wir das Abteil, damit sie sich umziehen kann. Immerhin sagt sie, dass sie fertig ist und krabbeln ins oberste Bett. Schnell wird es dunkel und als der dreistündige Räderwechsel in der weißrussischen Grenzstadt Brest ansteht, hole ich Nadjestas Reiseproviant

hervor. Danach ruckelt der Zug weiter ins Niemandsland, wo die Pass- und Zollkontrollen antreten. Unsere Mitreisende im obersten Bett scheint das wenig zu interessieren, auch dann nicht, als die weißrussische Beamtin die Pässe verlangt. Erst nach zweimaligem Verlangen hält sie ihr liegend aus dem Bett ihren Pass entgegen. Da die Beamtin eine Gesichtskontrolle vornehmen will, und die Weißrussin weiterhin im Bett liegen bleibt, wird die Uniformierte ungehalten. Sie steigt aufs unterste Bett, wo Michael schläft, und schlägt die Bettdecke der Weißrussin zurück. Sie herrscht die Unbekannte aus Minsk an, die der Beamtin jetzt ihr verschlafenes Gesicht zeigt. Dann durchschaut die Uniformierte detailliert unser Abteil, ob sich noch jemand hinter Jacken oder Gepäck versteckt hält und marschiert von dannen. Schon bald kommt sie wieder und händigt uns die Pässe mit Ausreisestempeln aus und kurz danach setzt sich der Zug wieder in Bewegung. Wir passieren den Grenzfluss Bug, der mit Halogenstrahlern taghell ausgeleuchtet ist. Auf polnischer Seite angekommen, hält der Zug im Grenzbahnhof von Terespol zwischen hohen Gittern. Unsere „freundlichen“ Außenposten der EU in braun-grünen Uniformen sind bei weitem nicht so freundlich wie die Kollegen aus Weißrussland. Es herrscht plötzlich ein militärischer Ton im Zug und wehe, es läuft jemand den Gang im Zug entlang, der wird förmlich in sein Abteil zurückgebrüllt. Unsere Abteiltür wird regelrecht aufgerissen, Michael wird barsch aufgefordert, aufzustehen. Der Grenzer, reißt das Bett hoch um im Bettkasten nach „blinden Passagieren“ zu suchen. „Passport“ herrscht er uns an. Als er unsere violetten EU-Reisepässe sieht, wird er etwas freundlicher. Doch unsere Mitreisende aus dem obersten Bett, die muss nun raus. Michael und ich bekommen unsere Pässe gleich wieder, der der Weißrussin wird erst einmal einbehalten.

Der Zug steht lange im Bahnhof von Terespol. Es sind nur Soldaten und Polizisten zu sehen, keine Passagiere. Nach eineinhalb Stunden bekommt unsere Weißrussin ihren Pass wieder. Wenig später setzt sich der Zug in Bewegung Richtung Warschau und Berlin.

Als wir die Oder passieren und wieder deutschen Boden erreichen, hält uns die russische Schaffnerin an, die Betten zu machen. Wir ziehen sie ab und quetschen das Bettzeug in eine aufgehängte Mülltüte, die sich zwischen zwei Waggons befindet.

Berlin erreichen wir fahrplangenaue. Rechtzeitig stellen Michael und ich unser Gepäck bereit, als wir in Berlin-Lichtenberg einfahren. Nur unsere Mitreisende bekommt nichts geregelt. Sie hat sich zwar schon angezogen, ist aber völlig überrascht, dass wir die Endstation bereits erreicht haben. Sie hat noch keinerlei Anstalten gemacht, sich um ihr zahlreiches Gepäck zu kümmern. „Doswidanja – Auf Wiedersehen“ sagen wir zu ihr. Ob sie noch rechtzeitig ausgestiegen ist, weiß ich nicht. Auch von zwei Bahnsteigen weiter, wo die S-Bahn zum Berliner Ostbahnhof fährt, wo der ICE nach Frankfurt startet, sehen wir die Weißrussin nicht. Wohin sie will und was sie in Deutschland vorhat – keine Ahnung.

Auch der ICE nach Frankfurt fährt pünktlich in Berlin-Ost ab. Frankfurt und Bad Homburg erreichen wir zu der Uhrzeit, die auf unserem Fahrplan steht und dort nehmen uns unsere Frauen und Kinder wieder glücklich in die Arme.

Ende



Der Minsker Hauptbahnhof.

Foto: Ehmler

Weitere Infos unter Tel. 06172-399942

Spendenkonto des Vereins

„Patenschaften für Tschernobylkinder Bad Homburg“:

Konto-Nr. 18004020, Taunus-Sparkasse, BLZ 512 500 00

Spendenquittungen werden ausgestellt. Bitte Adresse auf Überweisung angeben.



Marina vor ihrem Bett im Waisenhaus mit ihrem Kuscheltier. Im Sommer wird sie nach Bad Homburg kommen. Foto: Ehmler